Feuilleton.

Werner Lohsens Jugend.

Roman von Emil Kaiser.

(Fortsetzung.)

Ihnen hat der Junge jedenfalls nicht entlaufen wollen, sagte Joseph Giffels zu Frau Lohsen, als die Thüre hinter Werner geschlossen war. Gehtes Ehrgefühl hat ihn fortgetrieben. Ich fürchte, er ist übertrieben ehrgeizig. Aber für diesmal handelt es sich nur um einen dummen Streich, wie ihn andere Jünglinge auch machen. Ich würde Ihnen raten, jedenfalls nicht viel Bedenken davon zu machen, damit er sich die Sache nicht gefährlich vorstellt, als sie wirklich war, denn wenn er etwa anfing, sich als Held eines kühnen Unternehmens zu fühlen, so könnte er den Unfug leicht wiederholen.

Um zu zeigen, wie wenig Wichtigkeit er selbst der Sache beilegte, begann er dann von andern zu sprechen, er unterhalte sich, wie es der Wirtin ergebe, und kam auf darauf zu sprechen, ob sie wieder einmal etwas von Werners Vater gehört habe.

Von dem Amhof — nichts, nichts! sagte die Frau lebhafter, als sie sich bisher gezeigt hatte. Sie haben ihn noch immer nicht erwischt. Es ist eine Schmach und eine Schande. Ihre Festigkeit erwiderte den Giffels: Sie können ihm noch immer nicht vergeben? fragte er sehr ernst.

Ihm vergeben, dem Schuft? rief Frau Lohsen, als könne sie ein solches Vergeben nicht fassen. Ich sage Ihnen, Herr Kaplan, es wird der schönste Tag meines Lebens sein, wenn der Schuft um einen Kopf kürzer gemacht wird. Sehen Sie, ich bin jetzt eine alte Frau und kann kaum noch vom Hied kommen, ich hab' das wieder gemerkt, wie schwach ich geworden bin, die Nacht, als der Werner nicht kam und ich nicht wußte, ist er gestorben oder ermordet, oder was ist mit ihm los. Aber wenn ich heute höre, der Amhof ist da und da, glaube Sie mir, ich reißte bin, und wenn es noch weiter als bis nach Widenhoven wäre, ich reißte hin und trugte dem Hund die Augen aus, der mein Viechen umgebracht hat.

Der Priester schüttelte mißbilligend den Kopf. Die Rede ist mein, spricht der Herr. Frau Lohsen, verheuen Sie sich nicht selbst den Weg zu einem friedfertigen Sterben. Denken Sie daran, wie schrecklich es wäre, wenn Sie in Ihrer Lebensstunde nicht die Bitte ausdrücken dürfen: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Aber Frau Lohsen konnte sich diese Anschauung nicht zu eigen machen. Gewiß, sie war eine Sünderin wie alle andern auch, aber wie konnte man ihre paar erbärmlichen Sünden gegen einen Wort halten? Was dieser Junge Mensch ihr wohl zutraute!

Selbend machte sie seine offenen Einwendungen. Das Volt geht dem Gebildeten gegenüber nicht gern mit seinen Bedenken heraus. Es weiß sehr wohl, daß die größere Reuebereitschaft jenem einen Vortheil verleiht, es sieht sich pflüchlig widerlegt und geschlagen, ohne daß es weiß, wie das zugeht, es ist verblüfft wie durch ein Taschenspielerkunststück, aber es ist keineswegs überzeugt. Darum geht es in den meisten Fällen vor, seine eigentlichen Gedanken für sich zu behalten, in der Furcht, sie könnten ihm sonst abhanden kommen.

Werner fand unterdessen bei Tiefs den warmen Empfang, der ihm bei der Großmutter vorenthalten worden war. Toni hatte zu sehr um ihren kleinen Freund gedacht, als daß sie nicht ihre ganze Glückseligkeit hätte verorten sollen, als sie ihn pflüchlig heil und munter wieder vor sich stehen sah. Da bist du ja wieder! Wo warst du denn? Die ganze Nacht draußen? fragte sie in froher Hast, und Thränen der Freude liefen ihr aus den Augen.

Das war nun doch gar zu mädchenhaft, und Werner schmolz bei solchem Behagen gewaltig der Kamm. Da bist doch nicht so. Was war's denn weiter? Eine Tour hab' ich gemacht. Es war sehr vergnüglich. Toni hatte hundertz Fragen, und so ließ sich der junge Aemterzucht denn allmählich herbei, einiges zu erzählen. Ganz wie der Kaplan es vorausgesehen, fühlte er sich jetzt als Held einer kühnen Unternehmung. Er berichtete von seiner Nachtfahrt im Walde, vergaß zwar dabei von dem Priester zu sprechen, ließ aber dafür Wägen und Wäse auftreten mit schredlichen Stimmen und rothglühenden Augen, so groß, so groß — er suchte vergessens nach einem Vergleich. Und doch hätte er nur zu sagen brauchen, so groß wie die Toni's beim Anhören dieses Berichtes.

Wie er sich denn auch dem schredlichen Walde wieder herausgefunden hätte, fragte das Mädchen, dessen Herz schon bei dem bloßem Gedanken an

diefe Einsamkeit und Finsternis

loste. Ich bin eben drin geblieben, bis es Morgen war. Ich wollte gern die Geze sehen, die dort haufen soll. Ich habe den ganzen Wald durchsucht, sage ich dir; aber schließlich wurde es mir zu dumm, da bin ich nach Widenhoven zurückgegangen. So sprach der Knabe, und erst, als ihn seine Phantasie im Stich ließ, begann er von der Kirmes und von dem Schraderschen Jertus zu erzählen, wo er nur seine Einbrüche wahrheitsgetreu wiederzugeben brauchte und ohne Aufschneiderei auskam.

Toni fand das Treiben der Kunstreiter sehr unterhaltend, sie ergötzte sich an den Kunststücken, als sähe sie alles selbst, und hörte es nicht nur selbstern. Aber eines beinträchtigte ihren Genuß sehr, das war, daß Werner Sidonie gar zu sehr herausstach. Sidonie war die Schönste, die Gewandteste, die Feinste und die Klügste von allen. Und wie sie gar zum Schluß in ihrem feuerrothen Tricot oben auf dem Seil gestanden hatte und Aufschanden geworden und immer Werner angeguckt!

Auf dem Tisch, an dem Werner saß, lag Toni's Schiefertafel. War! mal, sagte er, ich mal es dir auf die Tafel. O, ich weiß noch alles ganz genau. Mit innigem Vergnügen ließ er den Griffel über die Tafel gleiten, Toni betrachtete über seine Schulter weg mit viel Freude sein entstehendes Werk. Sie hat ja gar kein Kleid an, labelte sie, als er fertig war.

Das kann sie doch nicht brauchen bei den Kunststücken. Bist du dumm! gab Werner gereizt zur Antwort. Und sie sah auch so viel schöner aus, viel viel schöner. Fun! rief Toni verächtlich. Das möchte ich aber nicht, mich so vor allen Leuten zeigen.

Du? Das möchte auch schon aussehn, wahrhaftig! verlegte er roh. Toni wurde roth bis unter die Haare, aber ein ungebrochener Trost erglänzte in die Gierigkeit auf Sidonie. Sie hat das duldsame Gesichtchen ganz verändert, wie du sagtest. Werner hatte sie auf tiefe Verleht, jetzt suchte sie ihn wieder zu verlegen. Wenn sie so aussehend hat, wie da auf der Tafel, dann war sie aber nicht sehr schön! rief sie höhlich. Das ist ja die reinste Fälschung.

Der Knabe zuckte nur mit den Achseln und beugte selbstzufrieden sein Kunstwerk. Erst nach und nach sah er ein, daß es in der That sehr wenig dem Bilde entsprach, das er von dem Vorgang in seinem Inneren trug. Deshalb suchte er der mangelnden Ähnlichkeit in einfacher Weise dadurch abzugeben, daß er unter die Zeichnung schrieb: Das ist Sidonie Schradler.

Toni schaute eine Weile nachdenklich die Worte an, dann nahm sie langsam Werner den Griffel aus der Hand und schrieb überseits noch einige Worte dazu. Als sie die Hand fortzog, las Werner hinter Sidonie's Namen den Zusatz: „die Braut von Werner Lohsen.“ Er wurde ein wenig verlegen, schämte sich geschmeichelt, und da er Toni's Augen auf sich gerichtet fühlte, brach er schließlich triumphierend aus: Das ist sie auch! Das ist sie auch! Wie wir uns geliebt haben —, ich sage dir, ordentlich!

Da ging Toni leise vom Tisch weg, setzte sich in einen Winkel und meinte zum Erbarmen. Erst hatte Werner nur um so lauter, aber allmählich wurde er stiller und begann darüber nachzudenken, wie er das beleidigte Mädchen beruhigen sollte. Wenn er ihr auch Sidonie hundertmal vorzog, so wollte er sich doch ihre Jüunigung nicht verweigern, es war ihm doch eigentlich sehr angenehm, daß auch sie ihn gern hatte. Leider aber fiel ihm nichts ein, was er ihr hätte sagen können, und so löschte er denn das Bild von der Tafel und schickte sich, ohne Abschied zu nehmen, aus dem Zimmer.

Werner sah sich für den Rest der Ferien nicht nach neuen Spielgefährten um, die bösen Erfahrungen hatten ihm das verlehrt. Er schloß sich wieder mehr an Toni's Ziel an, und da diese nur wenig Zeit hatte, mußte er sich einen Theil des Tages mit sich selbst beschäftigen. Der Wirtsohn, den er als Vertretzeiner erlebt hatte, ließ seinen Ehrgeiz nicht schlummern, er versuchte von neuem Sidonie's Bild auf die Schiefertafel zu zeichnen, dann zeichnete er sich selbst dazu im Clowanzug mit der Trompete, dann den Pudel, Jertusleute und Jirtusperde. Im einzelnen, das merkte er bald, war die Ähnlichkeit nicht sehr groß, aber das ganze Figurenreich bildeten ihm doch den Eindruck der Kirmes recht gut wiederzugeben, und es gefiel diesmal auch Toni. Schade war es nur, daß die Schöpfungen auf der Tafel so vergänglich waren. Werner betetete der Großmutter das Geld für Papier und Stifte ab, und nun begann eine Bilderfabrikation im Stollen. Der kleine Künstler zeichnete nie ein Haus, ein Schiff, ein Pferd, dabei ließ sich zu wenig denken, vor allem kam ihm auch nie der Gedanke, das auf's Papier zu bringen, was er gerade vor sich sah.

(Fortsetzung folgt.)

Eagen Sie mir, meine Herren, gibt es auch nur ein modernes Gebäude das sich solche erlauben hat, wie die Metropolis?

Fehde.

Roman von A. v. Kindow-Proem.

(Fortsetzung.)

Er ließ sie ruhig reden. Was hatte er nötig, ihnen auseinanderzusetzen, daß er nicht mehr der Mann dazu sei, Gefährten zu machen. Einer forderte ihn zu einer Fahrt über Land auf, in anderer stellte ihm einen Jagdausflug in Aussicht, und das letztere nahm Siwert an, denn seine Büchse wenigstens hatte er mit in die neue Expedition hinübergerettet. An der Hand Weilen weiter in nördlicher Richtung war ein Wolf gepörrt worden, und ihm schienen zu können, besah auch noch jetzt besonderen Reiz für ihn. Der Mensch war ihm zwar keineswegs sympathisch, aber irgendetwas mußte er doch die Zeit bis zur Fortsetzung seiner Reise lothschlagen.

Sie nahmen sich gemeinschaftlich einen Wagen und fuhren am Nachmittag in die hintere dem Wägen der hinteren Unterwegsam Siwert der Vorpost, der andere fuhre in eine kleine Hütte. Sein kleines Gepäck war allerdings im Gehöft zurückgelassen, aber er trug doch, außer einer Handtasche, eine Geldsumme mit sich, die immerhin die Hälfte eines noch minder Bequerten reizen konnte. Unwillkürlich tastete er mit der Hand nach der Brusttasche und vergewisserte sich, daß sein Revolver darin stehe. Er wollte schon acht geben, daß ihm nichts zustiehe. — Nun und wenn auch! Was lag schließlich an ihm! Dann war's eben vorbei und nicht schade darum! Ein gewisser Galanhumor beunruhigte sich seiner. Er pfiff vor sich hin und betrachtete lächelnd von der Seite seinen Gefährten, indem er dachte: Mit diesem Schwadmatikus allein werde ich wohl noch fertig werden!

Die Gegend war öde. Sie fuhren hart an dem russischen Gebiet entlang. Dribben redte sich unbeständig und jammerte über die unheimliche Lage, die hier und da von Gestrüpp und lumpigen Erlenbüschen unterbrochen. Diesseits hob sich das Gelände ein wenig und wies kleine orientirte Kiefernformationen auf. Zwischen ihnen sah er auf jener Seite einen Strauch den Beizt durchwachsen oder begangen einen deutlichen Brennschlauch, der den Wagen durchdrückte. Dann hielten sie vor einem Wirtshaus, das einen sehr ehrbaren Eindruck machte, ja beinahe den eines Feindes herrengehe, so daß Siwert nicht umhin konnte, zu staunen. Es war ein Leberstejn aus alter Zeit, hatte ein in den Fingern von Litauen als Jagdschloß gedient und später dem Deutschenorden als Niederlassung, bis es im Lauf der Zeiten zum Speicher erkrankt und schließlich in eine Gastwirtschaft verewandelt worden war, die aus den umliegenden Dorfschaften guten Zuspruch fand. Noch jetzt trug es den stolzen Namen zum Deutschenorden.

Auch im Innern traten die Spuren verfallener Pracht hervor, in der breiten Treppe aus alterstammigen Eichenholz, in den hohen Stiegenwänden, in dem morschen Gelüß, das da und dort mitschüttel umherlief, obgleich es sicher einst den Prunksaal der Ritter geziert und selbst gekrönten Häuptern bei festlichen Gelegenheiten gedient haben mochte. Aber die Fresken hatte man überflutet; nur da, wo der Kalkmörtel verblüht war, sah gelegentlich ein verblähter Kopf mit einem Heiligenschein heraus, und die Säule waren zu kleinen Zuckern zusammengebeugt worden, die gelegentlich als Logierzimmer dienten, in denen sich die großen Fenster und mächtigen Kaminfeuerstätten ebenso fonderbar ausnahmen wie eine Anzahl wackler Himmelbetten mit geschweiften Vorhängen.

Der jetzige Besitzer hatte eben alles Gerümpe! zusammengepackt, das sich noch verbergen und mofenzeressen in den Bodenstücken vorband, um seine Fremdenzimmer auszustatten, ohne eine Abnung zu haben, daß er damit wieder ein milderes Ganzes herstellte. Ihm genügte es, in den wackeligen Gefellen schwere Federbetten aufzuhängen, die übrigens selten benutzt wurden, denn der Schwermut des Kaufes lag in der Schankwirtschaft.

Der Agent wechselte ein paar literarische Worte mit dem Wirt, welcher bei der Anfahrt des Wagens unter die Thür trat. Siwert verstand daraus nur, daß der Mann von dem geplanten Jagdausflug abrieth und nichts von einem Wolf wissen wollte. Aber in vergangener Nacht ist doch der Hund eines Weisers aus Sturawitschen gereissen worden! rief Selentheid.

Kann sein. Na habe nichts davon gehört. Wo soll sich denn das ereignen haben?

Nun legte sich der Agent ins Mittel und schilberte mit großer Bestimmtheit den Punkt an der Grenze, von dem aus der Wolf jedenfalls seinen Wechsel auf deutsches Gebiet genommen habe.

Der Wirt zuckte die Achseln denn die Bevölkerung hier herum verhielt sich solchen Vorkommnissen gegenüber ziemlich gleichgültig, denn sie mußte das Wölfe reize sind und Menschen nur im Wald angreifen. Das aber

war ausgeschlossen. Wenn das Raubzeug sich einmal bemerkbar machte, so handelte es sich um einzelne Ueberläufer aus den großen russischen Wäldern, die dann wieder verschwand, falls sie nicht sofort abgeschossen wurden.

Zunehmend wollten wir es versuchen, entschied Siwert. Hat der Wirtse geitern einen Jagd gehen, so wachse! er auch wohl heute an derselben Stelle herüber.

Er nahm mit seinen Gefährten einen Jutbis und wartete, bis die schmale Mondstichel untergegangen war, ehe sie aufbrachen. Der Agent, der Wege und Stege genau kannte, ging voraus, und sie gingen beinahe dreiviertel Stunde an der Grenze hin, wuert in der Dunkelheit taufend. Aber die Nacht war klar und ihre Augen gewöhnten sich an die Finsternis, unterschieden nach und nach deutlich die Gegenstände.

Wohin führen Sie mich eigentlich? fragte Siwert mißtrauisch und blieb stehen. Nach meiner Ansicht liegt Sturawitschen viel südlicher.

W! machte der andere. Wir sind zur Stelle. Verlassen Sie sich auf mich.

Sie nahmen inmitten eines Kieferngehäupps Aufstellung, das nach allen Seiten hin Deckung bot und durch die Äste hindurch genügend Ausblick gewährte. Sie sahen sofort den Strauch, der drüben sein Revier abgab.

Der Mann wußte das Thier verabschieden und uns das ganze Vergnügen verderben, murmelte Siwert. Vor dem sind wir nun wohl eine Weile sicher. Ach denke doch, daß uns nichts entgeht.

Die Schritte des Dahingehenden verhallten. Weit und breit regte sich nichts. Die Lobstille allein hatte für Siwert etwas Nervenaufregendes. Er wollte sich durch einen scharfen Blick verewissern, daß der Mann da neben ihm keine Waffe gegen ihn in Bereitschaft hielt, und bemerkte erst jetzt mit Staunen, daß jener gänzlich unbewacht dastand, nicht einmal ein Gewehr trug.

Wie kann man denn ohne Wäse auf den Anfang gehen? wollte er fragen, doch bei dem ersten Wort legte ihm der Agent nachdrücklich die Hand auf den Arm und wies mit dem Kopf nach der Grenze hin.

Drüben tauchte der Schatten einer menschlichen Gestalt auf. Sie trat aus dem lumpigen Erlenbüsch hervor, wie aus dem Boden geschoben, und schien zu ärgern, ehe sie sich auf die taktische Hinausgabe, die sie von dem deutschen Geleit trennte, kam dann mit ein paar raschen Sprüngen darüber hinweg und blieb wieder stehen, achsam umherschauend und lauschend, ehe sie in der Schonung verschwand. So laulos geschah das alles, daß Siwert das bestimmte Gefühl hatte, der Mensch seihe unbewacht fünf Schritte von ihm entfernt im Gestrüpp.

Doch immer unklammerte die Hand des Agenten seinen Arm, als wolle sie ihn warnen, auch nur die leiseste Silbe zu sprechen. Dann wurden vorsichtig raschende Schritte bemerkbar, die sich langsam entfernten, um nach wenig Sekunden abermals inne zu halten. Siwert's Beileiter beugte sich nach zu dessen Ohr hin und raunte: Das war der Vortritt. Wären Sie sich nicht, wenn Sie nicht das ganze Schauspiel verlieren wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigentumsübertragungen

Cincinnati, 6. Juli.
Hyman Wolfson an Ruth Weber, 71 Fuß an der Nordseite der 3. Str., 97 Fuß östlich von Ellen Str., \$1.
Charles D. Ferguson an Covington Savings Bank u. Trust Co., 31 bei 104 Fuß an der Südseite von Front Str., sowie 50 bei 104 Fuß an Front Str., zwischen Walnut und Vine Str., \$1.
Anna Lehr u. A. an Anthony W. Lehr, Lots 11 und 12 in William G. Reff's Unterabteilung, \$1.
Elizabeth Held, per Sheriff, an The Williamson Heater Co., Lot 2 in Benson u. Knob's Unterabteilung in Edenov, \$5075.
Amelia G. Wild an Adam Loeb, Lot 3 in J. Ferris's Unterabteilung von College Hill, \$1.
Samuel D. Cooper an Maude M. Witherup, Lot 19 in Mary Dacey's Unterabteilung in Norwood, \$1.
The German American L. u. B. Co. an Henry Jungling, 44 bei 152 Fuß an der nordöstlichen Ecke von Boyton Road und Ferdinand Place, \$1.
John D. Ederj an William Heis, Lots 4 und 20 in Unterabteilung von George Kunz's Estate, \$1.
Charles Heis an William Heis, dieselben Lots, \$1.
William Heis an Florence G. Heis, dieselben Lots, \$1.
Eben von Elizabeth W. C. Rothert, per Sheriff, an Alice Rothert, Theil von Lots 52 und 53 in Joseph A. James Unterabteilung in Fairmount, \$1.
Alice Rothert an Charles H. Hillhardt, dasselbe Grundstück, \$1.
Luella Stobmann an Clara M. Hughes, Lots 699 in Henry J. Schulte's zweiten Addition in Deer Park, \$1.
George G. Acorn, per Sheriff, an Ethel W. Denthorn, 35 Fuß an der Nordseite von Williams Str. in Woodvale, \$3000.

Derselbe an John Kempe, Theil von Lot 57 in W. W. Wood's Unterabteilung in Pleasant Ridge, sowie Lot 72 in Pleasant Ridge Syndicate Unterabteilung, sowie Lot 60 in Wood u. Kennedy's Unterabteilung und Theil von Lot 46 in Wm. Wood's Addition in Pleasant Ridge, \$11,300.
Frederick Emigholz an Julius F. Emigholz, 25 bei 118 Fuß an Bellevue Str., \$1.
Hattie Matlack u. A. an Joseph G. Mathias, 50 bei 121 Fuß an der Südseite von Glenmore Ave., \$1.
Joseph Mathias an Sarah J. Mathias, dasselbe Grundstück, \$1.
William Dinkelader an Clara Schraub, 76 Fuß an der Westseite von Clovermoor Ave., nahe Van Sandt Road, \$3300.
Henry M. Maher an David O'Neara, 50 bei 141 Fuß an der Südseite von Maple Ave., 400 Fuß westlich von Reading Road in Woodvale, \$1.
Wes Crimes an Joseph Emmich, Lot 15 in Rudolph Kusida's Unterabteilung von Oakley, \$1.
The North College Hill Realty Co. an Nikolaus Reibid, Lot 1216 in Ohio Land and Improvement Company's Unterabteilung in North College Hill, \$1.
The North College Hill Realty Co. an John Brudner u. A., Lot 1215 in Ohio Land u. Improvement Company's Unterabteilung in North College Hill, \$1.
Margaret M. Smith an Charles J. Drefus, 16 bei 78 Fuß an der Südseite der 6. Str., \$8000.
Margaret Wallace, per Exec., an George D. Harper, Lot 38 in Rilla u. Rine's 4. Unterabteilung, \$1825.
The Christian Moerlein Brewing Co. an Samuel D. Cooper, 190 bei 98 Fuß an der Nordseite von Union Ave., 200 Fuß östlich von Horney Ave., \$1.
Samuel D. Cooper an Jacob Morris, 33 bei 98 Fuß an der Nordseite von Union Str., 300 Fuß östlich von Garvey Ave., \$1.
Frank Woodman an Willie C. Harper, Lot 358 in Unterabteilung „A“ von Oakley Park, \$1.
Willis C. Harper an Thomas J. Murray, dasselbe Grundstück, \$1.
George A. Breier an Josephine Kreier, 50 Fuß an der Nordseite von Warsaw Bile, \$1.
Carl C. Braun an Fred A. Hugenberg, Lot 49 in Norwood Heights Unterabteilung, \$1.
Cliffie McCafferty an Martha A. Hanson, 30 bei 120 Fuß an der Südseite von McMillan Str., 85 Fuß östlich von Ross Str., \$1.

Frank Judman an Margaret Madenitz, \$750.
Anna Feldman an Theo. Hunter, \$1610.
Elizabeth Tepler an Liberal L. u. B. Co., \$200.
George Wehrung an Central Fairmount L. u. B. Co., \$1500.
Edwin B. Morris an S. D. Cooper, \$900.

DerPalast deutsch-amerikanischer Kultur.

Das Deutsch-Amerikanerthum schied sich an, wenigstens einigermaßen die Lücke auszufüllen, die das Fernbleiben des Deutschlands von der Weltausstellung in San Francisco verursacht hat. Es soll ein deutsch-amerikanisches Gebäude errichtet werden, in dessen Räumen in übersichtlicher Weise alles klargelegt werden soll, was der deutsche Lehrer und Kaufmann, der Farmer und Fabrikant, der Künstler und Ingenieur, der Arzt und Advokat, der Staatsmann und der Soldat, kurz, was jeder anderer Volkstammes geleistet hat. Auf diese Weise wird nicht nur ein achtunggebietender Eindruck auf den Besucher nichtdeutscher Abkunft gemacht werden durch die Beweise der erfolgreichsten deutschen Kulturarbeit in den Vereinigten Staaten, sondern es wird auch dem Deutsch-Amerikaner der Glaube an sich selbst gestärkt und in ihm erneut der Eifer erweckt werden, in seinem Bemühen fortzuführen, die erkorene Heimath in intellektueller und ethischer Beziehung immer höher heben zu helfen in Gemeinschaft mit den besten Elementen anderer Abstammung. Der Plan fand bei der Ausstellungsgesellschaft ein verständnißvolles Entgegenkommen, das sich vor allem in der Zuweisung eines bevorzugten Platzes betheiligte. Auch in den Kreisen des Deutsch-Amerikanerthums ward ihm lebhaft zugestimmt, so daß es in kurzer Zeit gelang, einen Ehrenausfluß hervorzuheben, der zusammen mit dem deutsch-amerikanischen Ausfluß das Werk fördert. Der Bauplatz liegt an einer breiten Allee, die von den Gebäuden der verschiedenen Bundesstaaten und der Gesandtschaft „Renne mit, Welle, den Mann, der je ihn richtig beschrieb.“ Viele Durians habe ich gesehen, allein und mit Freunden, und stets versucht, den Gesandten richtig zu erklären, aber vergebens. Umgefaßte faule Zwiebeln, frische Schlagsahne, alter Limburger, frische Walderbraten, Kesself und Käse, im richtigen Verhältnis zueinander gemischt, dießten eine allerdings nur sehr unvollkommene Anbeutung geben. Ein Genusch nur für Kierner, aber fürderlich für den Reuling.

Wie man mit dem König reedet. Aus London wird berichtet: Am Sonntag hielten die Suffragetten eine zahlreiche besuchte Versammlung ab. Der Hauptredner, Mr. Robinson, erging sich in besigen Ansätzen gegen den König, die von den Suffragetten mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Er nahm zuerst Bezug auf den „schredlichen und tragischen Verbrechen“, den die Regierung beging, als sie dem König den Rath gab, Frau Panhurst nicht zu empfangen. „Für den König“, so führte der Redner aus, „werden Geldspäter gebracht, damit er das Volt repräsentire, damit wir uns in kritischen Augenblicken an ihn wenden können, wenn wir das aber nicht dürfen, wozu ist er denn da, weshalb bezahlen wir ihn denn, warum halten wir ihn überhaupt? Bisher glaubten wir, er sei ein zwar schwerfälliger Mensch, den Gott unglücklichweise auf den Posten gestellt hat, der aber seine Pflicht thut. Jetzt haben wir die Achtung vor ihm verloren. Ich sehe in ihm nur ein schwaches, unentschiedenes Geschöpf, das nicht berechtigt ist, sich mit dem Purpur zu bedecken. Ich sehe nicht ein, warum man einen Mann wie diesen besonders ehrt und warum er einen Hut, Krone genannt, oder einen besonderen Spazierstock, Szepter genannt, tragen soll. Er verdient das alles nicht. Er ist nicht besser als seine Minister, nicht einmal besser als Asquith, er ähnelt seinem Verewandten, dem Joren von Rußland.“ Robinson sprach dann über den Zwischenfall, bei dem sich Miss Blumfield dem König zu Füßen warf und ihn bei der Lortur der Frauen in den Gefängnissen Einhalt zu gebieten. Wenn das nicht erlaubt ist, was sollen wir dann thun? Und die Zeitungen melden, daß der König dem Zwischenfall keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Ruhe und Würde bewahrt habe! Das ist eine solche Wäse und zwar unwürdige Wäse!

Durian, des Asiaten Leibspeise — des Europäischen Schreden. Durian ist eine Frucht. Dem sie bekannt ist, der wird entweder freudig schmunzeln, oder sich in Gedanken die Nase zusetzen. Sie ist die Frucht eines Baumes aus dem Geschlechte der Melibaceae; ihr Vorkommen ist wohl ziemlich auf Südostasien und die Sundainseln beschränkt. Zweimal im Jahre trägt der Baum Früchte; kurz vor der Zeit der Reife reißt man sich zur Ernte. In Tragkörben, Röhren und Schenkeln werden die Früchte dann gegen Morgen zur Stadt gebracht; an allen Straßenenden werden höher gehoben zu helfen in Gemeinschaft mit den besten Elementen anderer Abstammung. Der Plan fand bei der Ausstellungsgesellschaft ein verständnißvolles Entgegenkommen, das sich vor allem in der Zuweisung eines bevorzugten Platzes betheiligte. Auch in den Kreisen des Deutsch-Amerikanerthums ward ihm lebhaft zugestimmt, so daß es in kurzer Zeit gelang, einen Ehrenausfluß hervorzuheben, der zusammen mit dem deutsch-amerikanischen Ausfluß das Werk fördert. Der Bauplatz liegt an einer breiten Allee, die von den Gebäuden der verschiedenen Bundesstaaten und der Gesandtschaft „Renne mit, Welle, den Mann, der je ihn richtig beschrieb.“ Viele Durians habe ich gesehen, allein und mit Freunden, und stets versucht, den Gesandten richtig zu erklären, aber vergebens. Umgefaßte faule Zwiebeln, frische Schlagsahne, alter Limburger, frische Walderbraten, Kesself und Käse, im richtigen Verhältnis zueinander gemischt, dießten eine allerdings nur sehr unvollkommene Anbeutung geben. Ein Genusch nur für Kierner, aber fürderlich für den Reuling.

Wie man mit dem König reedet. Aus London wird berichtet: Am Sonntag hielten die Suffragetten eine zahlreiche besuchte Versammlung ab. Der Hauptredner, Mr. Robinson, erging sich in besigen Ansätzen gegen den König, die von den Suffragetten mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Er nahm zuerst Bezug auf den „schredlichen und tragischen Verbrechen“, den die Regierung beging, als sie dem König den Rath gab, Frau Panhurst nicht zu empfangen. „Für den König“, so führte der Redner aus, „werden Geldspäter gebracht, damit er das Volt repräsentire, damit wir uns in kritischen Augenblicken an ihn wenden können, wenn wir das aber nicht dürfen, wozu ist er denn da, weshalb bezahlen wir ihn denn, warum halten wir ihn überhaupt? Bisher glaubten wir, er sei ein zwar schwerfälliger Mensch, den Gott unglücklichweise auf den Posten gestellt hat, der aber seine Pflicht thut. Jetzt haben wir die Achtung vor ihm verloren. Ich sehe in ihm nur ein schwaches, unentschiedenes Geschöpf, das nicht berechtigt ist, sich mit dem Purpur zu bedecken. Ich sehe nicht ein, warum man einen Mann wie diesen besonders ehrt und warum er einen Hut, Krone genannt, oder einen besonderen Spazierstock, Szepter genannt, tragen soll. Er verdient das alles nicht. Er ist nicht besser als seine Minister, nicht einmal besser als Asquith, er ähnelt seinem Verewandten, dem Joren von Rußland.“ Robinson sprach dann über den Zwischenfall, bei dem sich Miss Blumfield dem König zu Füßen warf und ihn bei der Lortur der Frauen in den Gefängnissen Einhalt zu gebieten. Wenn das nicht erlaubt ist, was sollen wir dann thun? Und die Zeitungen melden, daß der König dem Zwischenfall keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Ruhe und Würde bewahrt habe! Das ist eine solche Wäse und zwar unwürdige Wäse!

Wie man mit dem König reedet. Aus London wird berichtet: Am Sonntag hielten die Suffragetten eine zahlreiche besuchte Versammlung ab. Der Hauptredner, Mr. Robinson, erging sich in besigen Ansätzen gegen den König, die von den Suffragetten mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Er nahm zuerst Bezug auf den „schredlichen und tragischen Verbrechen“, den die Regierung beging, als sie dem König den Rath gab, Frau Panhurst nicht zu empfangen. „Für den König“, so führte der Redner aus, „werden Geldspäter gebracht, damit er das Volt repräsentire, damit wir uns in kritischen Augenblicken an ihn wenden können, wenn wir das aber nicht dürfen, wozu ist er denn da, weshalb bezahlen wir ihn denn, warum halten wir ihn überhaupt? Bisher glaubten wir, er sei ein zwar schwerfälliger Mensch, den Gott unglücklichweise auf den Posten gestellt hat, der aber seine Pflicht thut. Jetzt haben wir die Achtung vor ihm verloren. Ich sehe in ihm nur ein schwaches, unentschiedenes Geschöpf, das nicht berechtigt ist, sich mit dem Purpur zu bedecken. Ich sehe nicht ein, warum man einen Mann wie diesen besonders ehrt und warum er einen Hut, Krone genannt, oder einen besonderen Spazierstock, Szepter genannt, tragen soll. Er verdient das alles nicht. Er ist nicht besser als seine Minister, nicht einmal besser als Asquith, er ähnelt seinem Verewandten, dem Joren von Rußland.“ Robinson sprach dann über den Zwischenfall, bei dem sich Miss Blumfield dem König zu Füßen warf und ihn bei der Lortur der Frauen in den Gefängnissen Einhalt zu gebieten. Wenn das nicht erlaubt ist, was sollen wir dann thun? Und die Zeitungen melden, daß der König dem Zwischenfall keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Ruhe und Würde bewahrt habe! Das ist eine solche Wäse und zwar unwürdige Wäse!

Wie man mit dem König reedet. Aus London wird berichtet: Am Sonntag hielten die Suffragetten eine zahlreiche besuchte Versammlung ab. Der Hauptredner, Mr. Robinson, erging sich in besigen Ansätzen gegen den König, die von den Suffragetten mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Er nahm zuerst Bezug auf den „schredlichen und tragischen Verbrechen“, den die Regierung beging, als sie dem König den Rath gab, Frau Panhurst nicht zu empfangen. „Für den König“, so führte der Redner aus, „werden Geldspäter gebracht, damit er das Volt repräsentire, damit wir uns in kritischen Augenblicken an ihn wenden können, wenn wir das aber nicht dürfen, wozu ist er denn da, weshalb bezahlen wir ihn denn, warum halten wir ihn überhaupt? Bisher glaubten wir, er sei ein zwar schwerfälliger Mensch, den Gott unglücklichweise auf den Posten gestellt hat, der aber seine Pflicht thut. Jetzt haben wir die Achtung vor ihm verloren. Ich sehe in ihm nur ein schwaches, unentschiedenes Geschöpf, das nicht berechtigt ist, sich mit dem Purpur zu bedecken. Ich sehe nicht ein, warum man einen Mann wie diesen besonders ehrt und warum er einen Hut, Krone genannt, oder einen besonderen Spazierstock, Szepter genannt, tragen soll. Er verdient das alles nicht. Er ist nicht besser als seine Minister, nicht einmal besser als Asquith, er ähnelt seinem Verewandten, dem Joren von Rußland.“ Robinson sprach dann über den Zwischenfall, bei dem sich Miss Blumfield dem König zu Füßen warf und ihn bei der Lortur der Frauen in den Gefängnissen Einhalt zu gebieten. Wenn das nicht erlaubt ist, was sollen wir dann thun? Und die Zeitungen melden, daß der König dem Zwischenfall keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Ruhe und Würde bewahrt habe! Das ist eine solche Wäse und zwar unwürdige Wäse!

Wie man mit dem König reedet. Aus London wird berichtet: Am Sonntag hielten die Suffragetten eine zahlreiche besuchte Versammlung ab. Der Hauptredner, Mr. Robinson, erging sich in besigen Ansätzen gegen den König, die von den Suffragetten mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Er nahm zuerst Bezug auf den „schredlichen und tragischen Verbrechen“, den die Regierung beging, als sie dem König den Rath gab, Frau Panhurst nicht zu empfangen. „Für den König“, so führte der Redner aus, „werden Geldspäter gebracht, damit er das Volt repräsentire, damit wir uns in kritischen Augenblicken an ihn wenden können, wenn wir das aber nicht dürfen, wozu ist er denn da, weshalb bezahlen wir ihn denn, warum halten wir ihn überhaupt? Bisher glaubten wir, er sei ein zwar schwerfälliger Mensch, den Gott unglücklichweise auf den Posten gestellt hat, der aber seine Pflicht thut. Jetzt haben wir die Achtung vor ihm verloren. Ich sehe in ihm nur ein schwaches, unentschiedenes Geschöpf, das nicht berechtigt ist, sich mit dem Purpur zu bedecken. Ich sehe nicht ein, warum man einen Mann wie diesen besonders ehrt und warum er einen Hut, Krone genannt, oder einen besonderen Spazierstock, Szepter genannt, tragen soll. Er verdient das alles nicht. Er ist nicht besser als seine Minister, nicht einmal besser als Asquith, er ähnelt seinem Verewandten, dem Joren von Rußland.“ Robinson sprach dann über den Zwischenfall, bei dem sich Miss Blumfield dem König zu Füßen warf und ihn bei der Lortur der Frauen in den Gefängnissen Einhalt zu gebieten. Wenn das nicht erlaubt ist, was sollen wir dann thun? Und die Zeitungen melden, daß der König dem Zwischenfall keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Ruhe und Würde bewahrt habe! Das ist eine solche Wäse und zwar unwürdige Wäse!

Wie man mit dem König reedet. Aus London wird berichtet: Am Sonntag hielten die Suffragetten eine zahlreiche besuchte Versammlung ab. Der Hauptredner, Mr. Robinson, erging sich in besigen Ansätzen gegen den König, die von den Suffragetten mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Er nahm zuerst Bezug auf den „schredlichen und tragischen Verbrechen“, den die Regierung beging, als sie dem König den Rath gab, Frau Panhurst nicht zu empfangen. „Für den König“, so führte der Redner aus, „werden Geldspäter gebracht, damit er das Volt repräsentire, damit wir uns in kritischen Augenblicken an ihn wenden können, wenn wir das aber nicht dürfen, wozu ist er denn da, weshalb bezahlen wir ihn denn, warum halten wir ihn überhaupt? Bisher glaubten wir, er sei ein zwar schwerfälliger Mensch, den Gott unglücklichweise auf den Posten gestellt hat, der aber seine Pflicht thut. Jetzt haben wir die Achtung vor ihm verloren. Ich sehe in ihm nur ein schwaches, unentschiedenes Geschöpf, das nicht berechtigt ist, sich mit dem Purpur zu bedecken. Ich sehe nicht ein, warum man einen Mann wie diesen besonders ehrt und warum er einen Hut, Krone genannt, oder einen besonderen Spazierstock, Szepter genannt, tragen soll. Er verdient das alles nicht. Er ist nicht besser als seine Minister, nicht einmal besser als Asquith, er ähnelt seinem Verewandten, dem Joren von Rußland.“ Robinson sprach dann über den Zwischenfall, bei dem sich Miss Blumfield dem König zu Füßen warf und ihn bei der Lortur der Frauen in den Gefängnissen Einhalt zu gebieten. Wenn das nicht erlaubt ist, was sollen wir dann thun? Und die Zeitungen melden, daß der König dem Zwischenfall keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Ruhe und Würde bewahrt habe! Das ist eine solche Wäse und zwar unwürdige Wäse!

Wie man mit dem König reedet. Aus London wird berichtet: Am Sonntag hielten die Suffragetten eine zahlreiche besuchte Versammlung ab. Der Hauptredner, Mr. Robinson, erging sich in besigen Ansätzen gegen den König, die von den Suffragetten mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Er nahm zuerst Bezug auf den „schredlichen und tragischen Verbrechen“, den die Regierung beging, als sie dem König den Rath gab, Frau Panhurst nicht zu empfangen. „Für den König“, so führte der Redner aus, „werden Geldspäter gebracht, damit er das Volt repräsentire, damit wir uns in kritischen Augenblicken an ihn wenden können, wenn wir das aber nicht dürfen, wozu ist er denn da, weshalb bezahlen wir ihn denn, warum halten wir ihn überhaupt? Bisher glaubten wir, er sei ein zwar schwerfälliger Mensch, den Gott unglücklichweise auf den Posten gestellt hat, der aber seine Pflicht thut. Jetzt haben wir die Achtung vor ihm verloren. Ich sehe in ihm nur ein schwaches, unentschiedenes Geschöpf, das nicht berechtigt ist, sich mit dem Purpur zu bedecken. Ich sehe nicht ein, warum man einen Mann wie diesen besonders ehrt und warum er einen Hut, Krone genannt, oder einen besonderen Spazierstock, Szepter genannt, tragen soll. Er verdient das alles nicht. Er ist nicht besser als seine Minister, nicht einmal besser als Asquith, er ähnelt seinem Verewandten, dem Joren von Rußland.“ Robinson sprach dann über den Zwischenfall, bei dem sich Miss Blumfield dem König zu Füßen warf und ihn bei der Lortur der Frauen in den Gefängnissen Einhalt zu gebieten. Wenn das nicht erlaubt ist, was sollen wir dann thun? Und die Zeitungen melden, daß der König dem Zwischenfall keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Ruhe und Würde bewahrt habe! Das ist eine solche Wäse und zwar unwürdige Wäse!

Wie man mit dem König reedet. Aus London wird berichtet: Am Sonntag hielten die Suffragetten eine zahlreiche besuchte Versammlung ab. Der Hauptredner, Mr. Robinson, erging sich in besigen Ansätzen gegen den König, die von den Suffragetten mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Er nahm zuerst Bezug auf den „schredlichen und tragischen Verbrechen“, den die Regierung beging, als sie dem König den Rath gab, Frau Panhurst nicht zu empfangen. „Für den König“, so führte der Redner aus, „werden Geldspäter gebracht, damit er das Volt repräsentire, damit wir uns in kritischen Augenblicken an ihn wenden können, wenn wir das aber nicht dürfen, wozu ist er denn da, weshalb bezahlen wir ihn denn, warum halten wir ihn überhaupt? Bisher glaubten wir, er sei ein zwar schwerfälliger Mensch, den Gott unglücklichweise auf den Posten gestellt hat, der aber seine Pflicht thut. Jetzt haben wir die Achtung vor ihm verloren. Ich sehe in ihm nur ein schwaches, unentschiedenes Geschöpf, das nicht berechtigt ist, sich mit dem Purpur zu bedecken. Ich sehe nicht ein, warum man einen Mann wie diesen besonders ehrt und warum er einen Hut, Krone genannt, oder einen besonderen Spazierstock, Szepter genannt, tragen soll. Er verdient das alles nicht. Er ist nicht besser als seine Minister, nicht einmal besser als Asquith, er ähnelt seinem Verewandten, dem Joren von Rußland.“ Robinson sprach dann über den Zwischenfall, bei dem sich Miss Blumfield dem König zu Füßen warf und ihn bei der Lortur der Frauen in den Gefängnissen Einhalt zu gebieten. Wenn das nicht erlaubt ist, was sollen wir dann thun? Und die Zeitungen melden, daß der König dem Zwischenfall keine Aufmerksamkeit gewendet und seine Ruhe und Würde bewahrt habe! Das ist eine solche Wäse und zwar unwürdige Wäse!

127 Ost Siebente Str.

nahe der Main Straße.

Die Geschäftsstelle und Redaktion des Volksblatt befinden sich jetzt in

127 Ost Siebente Str.

nahe der Main Straße.

Frank Judman an Margaret Madenitz, \$750.
Anna Feldman an Theo. Hunter, \$1610.
Elizabeth Tepler an Liberal L. u. B. Co., \$200.
George Wehrung an Central Fairmount L. u. B. Co., \$1500.
Edwin B. Morris an S. D. Cooper, \$900.

DerPalast deutsch-amerikanischer Kultur.

Das Deutsch-Amerikanerthum schied sich an, wenigstens einigermaßen die Lücke auszufüllen, die das Fernbleiben des Deutschlands von der Weltausstellung in